

Strukturen und Entwicklungen aufzuweisen hat, die weiterer Untersuchungen wert wären. Das Literatur- und Quellenverzeichnis am Ende des Bandes bietet nur eine Auswahl, wobei die Titel nicht immer mit der gebotenen bibliografischen Präzision angeführt werden. Aber die Forschung ist ohnehin weitergegangen, man denke nur an den Abschluss der Thomas-Müntzer-Ausgabe bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, oder das neue Buch von VOLKMAR JOESTEL über die frühe Reformation in Kursachsen (Geschwinde Zeitläufte, Leipzig 2023). Das Buch von Flegel lädt in jedem Fall dazu ein, sich mit der Eilenburger Stadtgeschichte intensiver zu befassen.

Leipzig

Enno Bünz

JÜRGEN HERZOG/ELFIE WERNER (Hg.), Das Priesterhaus Georg Spalatin in Torgau. Geschichte und Baudurchführung (Schriften des Torgauer Geschichtsvereins, Bd. 12), Sax-Verlag, Beucha/Markkleeberg 2020. – 140 S., 126 Abb., geb. (ISBN: 978-3-86729-253-5, Preis: 19,80 €).

Nicht zuletzt dank des Torgauer Geschichtsvereins und seines rührigen Vorsitzenden Jürgen Herzog gehört die kursächsische Residenz zu den besser erforschten Städten in Sachsen. Die vorliegende Publikation liefert dazu einen weiteren Baustein. Durch die Arbeiten am Häuserbuch der Stadt Torgau wurde nachgewiesen, dass das Haus Katharinenstraße 8 zur Heilig-Kreuz-Vikarie in der Stadtpfarrkirche St. Marien gehörte und dass sich diese Vikarie zeitweilig in den Händen von Georg Spalatin befand. Die Altaristenstelle hatte der kurfürstliche Sekretär und Hofprediger 1523 von Friedrich dem Weisen verliehen bekommen. Das Altaristenhaus wurde ihm 1525 von Kurfürst Johann übereignet (JÜRGEN HERZOG, „Besitzer des Hauses“, S. 113-132, hier S. 115).

Solche Messpriesterstellen gab es auch in den anderen sächsischen Stadtpfarrkirchen in großer Zahl. In Zwickau befanden sich deshalb mehrere Priesterhäuser unmittelbar bei der Marienkirche, die mittlerweile gut erforscht sind (W. STOYE (Hg.), Priesterhäuser Zwickau, Zwickau 2003; siehe dazu meine Besprechung in: NASG 73 (2002), S. 372-376). Die Altaristen hatten lediglich die mit der Vikarie verbundenen gestifteten Wochenmessen zu lesen, genossen dafür die Pfründenbezüge und – wie Spalatin – freie Unterkunft. Aufgrund der damit verbundenen geringen Verpflichtungen waren solche Vikarien als Versorgungsstellen recht beliebt. Konnte der Altarist aufgrund anderer Verpflichtungen die Wochenmessen nicht selbst lesen, konnte er gegen Bezahlung auch einen anderen Geistlichen stellvertretend damit betrauen. Diese Möglichkeit wird auch Spalatin genutzt haben. Mit Einführung der Reformation verloren diese Vikariestiftungen ihren Sinn, weil die Reformatoren die „Winkelmessen“, also die für das Seelenheil bestimmter Personen gestifteten Messen, ablehnten. Die Kapitalien wurden eingezogen und anderweitig verwendet, zum Beispiel für den Gemeinen Kasten.

Bemerkenswert an dieser Fallstudie ist, dass sich die Bau- und Besitzgeschichte des Hauses einerseits anhand der archivalischen Überlieferung gut nachvollziehen lässt, auch mit neuen Ergebnissen zu Georg Spalatin (JÜRGEN HERZOG, „Georg Spalatin und sein Torgauer Altarlehen“, S. 33-53). Dass aber andererseits auch das erhaltene Gebäude ein lohnendes Objekt bauarchäologischer Forschung wurde, wird im vorliegenden Band anschaulich dokumentiert (ALBRECHT STURM, „Bauarchäologische Untersuchungen“, S. 55-60). Das Haus wurde als reiner Fachwerkbau 1493 oder 1494 errichtet, wie die dendrochronologische Datierung zeigt. Die Untersuchungen haben es ermöglicht, zum Teil die Raumausstattung zu rekonstruieren und vor allem anhand

von Keramikfunden Rückschlüsse auf die alltäglichen Lebensverhältnisse zu ziehen (PETER EHRHARDT, „Rekonstruktion und Restaurierung“, S. 81-112). Seit 2017 wird das spätgotische Haus museal genutzt. Weitere Beiträge skizzieren die denkmalpflegerische Aufgabe (STEFFEN DELANG/TORSTEN NIMOTH, S. 21-28), schildern die Baudurchführung (JAN HESS, S. 61-79) und behandeln die städtebauliche und kulturhistorische Bedeutung des Hauses (KARIN HAHN, S. 29-31). Das Buch ist vorzüglich ausgestattet und dokumentiert umfassend einen wichtigen Aspekt der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichte Torgaus.

Leipzig

Enno Bünz

MICHAELA FORMANN/SUSANNE HERRMANN/HANS-GEORG MATTHES/BETTINA WESTFELD (Red.), Herr, höre meine Stimme. Stimmen aus dem Katharinenhof Großhennersdorf. Festschrift anlässlich des 300-jährigen Bestehens des Katharinenhofs Großhennersdorf, Evangelische Stiftung Diakoniewerk Oberlausitz, Herrnhut 2021. – 238 S., 1 Beilage, brosch. (ISBN: 978-3-9811795-5-2, Preis: 18,00 €).

Der Anlass für die Festschrift war das Gründungsdatum der Einrichtung am 30. August 1721, als Henriette Sophie von Gersdorff einen Teil ihres Gutes Hennersdorf für ein Armen- und Waisenhaus stiftete, das sie später nach ihrer Mutter, Katharina von Gersdorff, benannte. Doch das große Fest in Großhennersdorf zum 300-jährigen Bestehen des Katharinenhofs konnte 2021 wegen Corona nicht stattfinden, lediglich der Festgottesdienst am 11. September in der Großhennersdorfer Kirche mit geladenen Gästen. Umso wichtiger ist es, dass es die Festschrift gibt. Das Dokument überdauert das Datum und bewahrt die Stimmen aus dem Katharinenhof auf, viele Stimmen von Menschen, denen die „Welt der Worte weitgehend verschlossen“ ist (S. 102). Ihre Stimmen sollten zum Fest gleichfalls zu vernehmen sein, weil sie im Mittelpunkt des Katharinenhofs stehen, Stimmen der Menschen, die hier leben. Zufall kann es nicht sein, dass die ersten Seiten der Publikation nach einem kurzen Begrüßungstext den Leserinnen und Lesern große farbige Bilder zeigen, Zeichnungen und Aquarelle. Beim Lesen klingen diese elf Stimmen mit den leuchtenden Farben lange nach.

Ein Redaktionsteam, Mitarbeitende des Diakoniewerks Oberlausitz und eine Historikerin haben Texte unterschiedlicher Formate zusammengestellt und bearbeitet; Auskünfte, Aufzeichnungen, Berichte, Erinnerungen, Interviews und Mitteilungen, zum Teil verfasst auf der Basis von Unterlagen und Akten. Andere Aufsätze verfassten ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Katharinenhofs oder Personen, die, wie der Grafiker und Maler Reinhard Springer, der Einrichtung verbunden sind. Mit seinen Radierungen, hier eine Auswahl (S. 162-169), begleitete er in den zurückliegenden Jahrzehnten die Bewohnerinnen und Bewohner. Eine große Herausforderung für die Redaktion bestand sicherlich darin, die zahlreichen Abbildungen und Fotografien auszuwählen, die den Band nicht einfach illustrieren, sondern den Erzählungen eigene Geschichten hinzufügen. Das Bildmaterial berichtet nachdenklich, heiter, sachlich und immer anschaulich von „glücklichen Zeiten im Katharinenhof“ und aus der „traurigen Geschichte der Einrichtung“ (S. 21).

Entstanden ist eine differenziert-ambivalente Geschichtserzählung, die Probleme nicht auslöst, weder das Einstimmen der Diakonie in „rassenhygienisch-eugenische Diskurse, die sich ab 1922 in der Wissenschaft etablierten“ (S. 33) noch die Beteiligung an Zwangssterilisationen und die Involvierung in die Krankenmorde in der Zeit des